

Enzyklopädie des Märchens

Handwörterbuch zur historischen
und vergleichenden Erzählforschung

Band 8

de Gruyter

Historie von Doktor Faust in Südtirol. In: Der Schlern 42 (1968) 53–63; Peztl, J.: Reise durch den Baierschen Kreis. Salzburg/Lpz. 21784 (Nachdr. Mü. 1973), 195 sq. – ¹⁹cf. Palzkill, M.: Faust- und Teufelskruzifixe. In: Jb. für Vk. N. F. 15 (1992) 221–227. – ²⁰z. B. Alpenburg (wie not. 5) 244. – ²¹ibid. – ²²cf. Alsheimer (wie not. 17) 128; Moser-Rath, Predigtmärlein, num. 6; Hofmann (wie not. 5) 415, 495; z. B. Abraham a S. Clara (wie not. 16) t. 3, 197.

München

Daniel Drašček

Kruzifix bestraft (AaTh 1324 A*), schwankhafte Erzählung mit Legendenmotiven und Zügen der Schildbürgergeschichten, im Ungarischen oft als Erklärung der sprichwörtlichen Redensart ‚Traurig wie das K. von Fancsal‘¹. Die Erzählung, deren älteste bekannte Fassung A. Dugonics 1820 mitgeteilt hat², knüpfte wahrscheinlich nachträglich an die bereits 1794 belegte³ Redensart an (sekundäre oder Scheinätiologie):

Die Dorfbewohner von Fancsal (slovak. Dorf im Komitat Abauj) ließen ein K. anfertigen. Auf ihre Bitte hin gestaltete der Schnitzer das K. nicht mit gesenktem Kopf und als Abbild eines Toten, sondern als lebend (cf. AaTh 1347: *Lebendes* → *K. gewünscht*). In der Nacht, nachdem das K. aufgestellt war, verwüstete ein Hagelsturm die Felder. Als die Dorfbewohner versuchten, die Ursache hierfür herauszufinden, sagte der Pastor, das sehende K. habe ihre Schlechtigkeit erkannt und den Hagel als Strafe geschickt. Daraufhin schossen die Dorfbewohner die Augen des K.es aus und richteten sein Gesicht übel zu. So wurde das traurige Aussehen des K.es von Fancsal sprichwörtlich.

In dieser oder ähnlicher Form ist AaTh 1324 A* in Var.n des 19./20. Jh.s in Europa (ung., dt., finn., lett.) und im span.-amerik. Raum dokumentiert⁴. Eine verwandte jidd. Erzählung handelt davon, daß ein K. das Pferd eines dummen Bauern erschlägt, woraufhin dieser das Brustkreuz des Pfarrers verflucht. Als der Pfarrer ihn ermahnt, meint er, das Brustkreuz werde auch einmal erwachsen werden und dann bestimmt genauso ein Übeltäter wie das große K. sein⁵.

Die Geschichte von Dugonics wurde mit geringeren oder größeren Veränderungen in mehrere gedr. Sprichwortsammlungen des 19. Jh.s übernommen⁶. Eine Var. von 1885 erklärt das Aussehen des K.es von Fancsal damit, daß

es erzürnt sei, weil einer der Schächer neben ihm zwei linke Beine habe⁷. Eine dritte Var. von 1895 aus der oberung. mündl. Überlieferung⁸ erzählt davon, daß die Fancsaler aus einem Baum ein K. schnitzen und nachher bemalen ließen. Bei einer Wallfahrt vergaßen sie das K. in einem Feld. Als die Schnitter das K. im Sommer finden, ist es ganz ausgebleicht. Der Verlust der Wangenröte wird hier mit Kummer oder ausschweifendem Lebenswandel begründet.

Weitere Var.n der Redensart sind für die Charakterisierung von Menschen mit magerem, krankhaftem Aussehen (auch: häßlich, durch die Blattern entstellt) bzw. mit leidendem Gesicht auch im Zusammenhang mit dem K. von Andocs und dem Marienbild von Pócs (beides berühmte ung. Wallfahrtsorte) belegt⁹. Die vorherrschende Lokalisierung der Redensart auf Fancsal erklärt sich möglicherweise durch die Hinzufügung des Suffixes -i zum Ortsnamen (fancsali auf dt.: neidisch, schiele); eine Steigerung bildet die Alliteration (fancsali feszület: Das K. von Fancsal, bzw. das neidische K.).

AaTh 1324 A* gehört zu den sog. ikonischen Legenden, in denen Heiligen- und Christusbilder als Handlungsträger und Requisiten fungieren¹⁰. Im Einführungsteil der Fassung von 1820 sind Bestandteile von AaTh 1347 erkennbar¹¹. Dieser Text ist zugleich eine Var. jener legendenartigen Erzählungen, die sich auf lebende, agierende → Heiligenbilder beziehen und deren Aussehen zu deuten suchen. In der Bestrafung des K.es, die eine Genugtuung für die vermeintliche göttliche → Strafe darstellt, kann man auch eine indirekte Auswirkung des geläufigen Motivs vom verletzten Kultbild erkennen bzw. des Brauches, im Falle eines Schadens oder Nichterfüllens einer Bitte sich an einer Darstellung des angerufenen Heiligen Genugtuung zu verschaffen¹². In den Var.n von 1885 und 1895 kommt das Motiv der Bestrafung nicht mehr vor. Für die Entstehung sind also Aufbau auf geläufige Motive und neue Zusammenfügung von verschiedenen Legendenmotiven in gleicher Weise vorstellbar. Die einzelnen Versionen können auch unabhängig voneinander entstanden sein.

Tendenz und Funktion dieser Erzählungen sind darauf gerichtet, Dummheit bzw. naive Gläubigkeit (cf. auch → Katechismus-

schwänke) anhand von → Mißverständnissen bloßzustellen. Zielgruppe der Parodie sind fremde Volksgruppen (ethnische → Stereotypen), benachbarte Dörfer (→ Ortsneckerei) oder andere Konfessionen, zentral ist die schwankhafte Umsetzung vormals ernster Motive. An der Entwicklung der ung. Var.n ist die allmähliche Vereinfachung der Handlungsstruktur, die Verkleinerung des Motivbestandes und das späte Loslösen der Redensart vom Schwank zu erkennen.

¹ cf. allg. Kovács, Á.: Fancsali fészület (Das K. von Fancsal). In: Magyar néprajzi lex. 2. Bud. 1979, 48. – ² Dugonics, A.: Magyar példa beszédek és jeles mondások (Ung. Parabeln und Sinnsprüche) 2. Szeged 1820, 301 sq. – ³ Kovács, P.: Magyar példa, és köz mondái (Ung. Parabeln und Sprichwörter). Győr 1794, 50. – ⁴ Ergänzend zu AaTh: MNK; Rausmaa; Aräjs/Medne; Ethnographia 37 (1927) 37 (ung.); Birlinger, A.: Volksthümliches aus Schwaben I. Fbg 1861, num. 682 b; Rael, J. B.: Cuentos españoles de Colorado y Nuevo Méjico 2. Stanford [1957], num. 776; Wheeler, H.: Tales from Jalisco, Mexico. Phil. 1943, num. 21. – ⁵ Schwarzbaum, 347. – ⁶ Ballagi, M.: Magyar példabeszédek gyűjteménye (Slg ung. Parabeln) I. Szarvas 1850, num. 7255; Sirisaka, A.: Magyar közmondások könyve (Buch der ung. Sprichwörter). Pécs 1891, 225; Margalits, E.: Magyar közmondások és közmondásszerű szólások (Ung. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten). Bud. 1897, 216. – ⁷ Budapesti hírlap I (1885) 13; cf. Ethnographia 34–35 (1923–24) 180. – ⁸ ibid. 6 (1895) 128 sq., num. 33. – ⁹ Nagy, G.: Magyar szólások és közmondások (Ung. Redensarten und Sprichwörter). Bud. 1976, num. 373, 657, cf. 201. – ¹⁰ Uther, H.-J.: Das sprechende und handelnde Heiligenbild. In: Petzoldt, L./Rachewiltz, S. de (edd.): Der Dämon und sein Bild. Ffm. u. a. 1988, 187–201. –

¹¹ cf. György, num. 38. – ¹² Kretzenbacher, L.: Das verletzte Kultbild. Mü. 1977.

Budapest

Gábor Tüskés
Éva Knapp

Kruzifix gefüttert (AaTh 767), legendenartige Geschichte mit einer reich variierten Entwicklung:

Ein frommer (einfältiger) Knabe (Mönch) bietet einer → Statue (K., Bild → Christi oder → Marias) Essen an und wird als Lohn dafür im Himmel bewirtet.

Die Erzählung ist seit dem Hochmittelalter bekannt¹, fand Aufnahme in die KHM (t. 2

[1815] num. 35; seit ²1819 als num. 209) und ist internat. verbreitet. Es liegen Unters.en von J. Szövérfly² und F. → Karlinger vor³. Der erste Nachweis findet sich Anfang des 12. Jh.s in *De pignoribus sanctorum* (I, Kap. 2,2) des Guibert von Nogent: Ein zum Altardienst abgeordneter Knabe redete beim Hochamt zu St. Quentin das an der Chorschranke angebrachte K. an: ‚Herr, willst du von meinem Brot?‘ Das K. antwortete: ‚Bald werde ich dir von meinem Brot geben.‘ Wenige Tage darauf starb der Knabe und wurde vor dem Bild begraben⁴. Seit dem 13. Jh. ist die Erzählung in den großen ma. Legenden-, Exempel- und Mirakelsammlungen nachgewiesen, u. a. bei Gautier von Cluny (*De miraculis b[ea]tae v[ir]giniae Mariae*, 3)⁵, Aegidius Zamorensis (*Liber Mariae* 16, 6), → Vincent de Beauvais (*Speculum historiale* 1, 8, 99 b), Johannes → Herolt (*Promptuarium exemplorum* Y 3; nach dem *Speculum historiale*), metrisch bei Nigellus de Longo Campo (I, 2, 7)⁶.

Bei Herolt wie auch in anderen ma. Versionen ist die Erzählung in Speyer angesiedelt. Inwieweit man aufgrund der frühen Belege von Frankreich als der Heimat der Erzählung sprechen kann, sei dahingestellt⁷. Im → *Speculum exemplorum* (9,78) setzt ein einfältiger junger Mönch dem Bild des Jesuskindes täglich Speise vor und findet nachher die Schüssel immer geleert. Als ihn einst das Jesuskind zum Essen einlädt, holt er den Abt herbei. Der Abt möchte selbst mitkommen und erhält die Bewilligung dafür: Sie sterben beide am nächsten Pfingstfest. Im Text steht das Wort ‚nuptiae‘, was dem späteren Titel der Erzählung in den KHM (*Die himmlische Hochzeit*) entspricht. Auch das Motiv des Abtes taucht hier das erste Mal auf, das später ebenso bei Johannes → Pauli und in einem Predigtmärlein erscheint⁸. Eine iber. Fassung enthalten Alfons' des Weisen *Cantigas de Santa Maria*⁹. In mehreren mitteldnl. Var.n bietet das Kind nicht dem Jesusknaben, sondern dem Marienbilde zu essen an¹⁰. Die Geschichte wird in einer veränderten Form auch in die Legende des hl. Hermann Josef von Steinfeld (von Köln) eingefügt¹¹; Dessen mystische Vermählung mit Maria vollzieht sich dadurch, daß er als Knabe dem Jesuskind einen Apfel reicht. Die Apfellegende wird mit der in St. Maria im Kapitol zu Köln verehrten Steinskulptur der Hermannsma-